

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metall-
arbeiter-Verbandes

Für alle Jugendlichen
und Lehrlinge der
Metallindustrie

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Nummer 9

Berlin, den 27. Februar 1932

13. Jahrgang

Erscheint wöchentlich am Sonnabend · Bezugspreis vierteljährlich 1,50 RM · Einzelnummer 15 Pf. — nur gegen Voreinsendung des Betrages · Eingetragen in der Reichspostzeitungsliste

Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase, Berlin
Schriftleitung und Versandstelle: Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148-155 · Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753

Kampf um die Betriebe

Die Nationalsozialisten versuchen, ihre „Hitl“-Bewegung in Fluß zu bringen. Der Befehl lautet: Hinein in die Betriebe! Sie sollen für die nationalsozialistische Arbeiterbewegung erobert und die freien Arbeitergewerkschaften zerstört werden. Zur Begründung dient die Lüge, daß der Marxismus an Deutschlands Wirtschaftselend schuld sei. Der Marxismus wird dann mit Gewerkschaft gleichgesetzt.

Der Nationalsozialismus Hitlerscher Prägung ist eine einzige Lüge. Diese Zusammenwürflung von

Empörkömmlingen, Bankfürsten, Krautjunkern, Schlotbaronen, Proleten, Hohenzollernprinzen, arbeitslosen Marsjungern, Tütchenkrämern, gelehrten Rauschebärten, verkannten Kunstgenies, Sesseldrückern, Seelentröstern, Staatspensionären, germanischen Heldenjungfrauen und teutonischen Tanten nennt sich dreist und gottesfürchtig Arbeiterpartei. Das ist Beleidigung der Arbeiter, und der Sozialismus, den

sie auf ihre Fahne schrieben, ist Betrug. Sozialismus ist eine Gemeinschaft, die den Unterdrückten zur sozialen Gerechtigkeit und Freiheit verhelfen will. Die Nazis führen den Kampf gegen Sozialdemokratie und Gewerkschaften, das heißt: sie bekämpfen die Arbeiterorganisationen, die für soziales Recht und politische Freiheit kämpfen.

Nach der Lehre von Karl Marx beruht die kapitalistische Gesellschaft auf dem natürlichen Gegensatz von Kapital und Arbeit. Dieser Gegensatz hat den Klassenkampf geboren. Somit ist der Klassenkampf keine marxistische Erfindung, sondern eine Tatsache, die in der kapitalistischen Gesellschaft selbst begründet liegt. Die Nazis erzählen nun in den Betrieben, daß der sozialdemokratisch-marxistische Kampf zwischen Kapital und

Arbeit für den Aufstieg der Arbeiter hemmend sei und in dem von ihnen verkündeten dritten Reich unmöglich geduldet werden könnte.

Der nationalsozialistische Kampf gegen die Gewerkschaften richtet sich gegen die Arbeiter selbst und ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen. Die Nazis führen eine doppelte Sprache, eine, die für die Unternehmer gilt, und eine, die für den dummen Arbeiter berechnet ist,

den man als Stimm- und Opfervieh gebraucht. Dafür ein Beweis: Ein Naziagitator schrieb im Jahre 1930 an einen Fabrikdirektor Fritsche in Weimar einen Brief, in dem es heißt: „Zu Ihrer Bemerkung, betreffend sozialistische Arbeiterbewegung, Antikapitalismus und wie Sie sich danach ausdrücken, will ich Ihnen nur mitteilen: Lassen Sie sich doch nicht immer von dem Text unserer öffentlichen Plakate beirren! Der Zweck heiligt die Mittel... Sind Sie versichert, mein verehrtester Herr Direktor, wenn Ihnen um Ihre Zukunft bange ist (bezüglich Ihres zur Zeit schwankenden Unternehmens), dann sind Sie nirgends besser geborgen, als bei unserer



Der Hammer wird siegen!

NSDAP. Gewiß, es sind Schlagwörter, wie: „Nieder mit dem Kapitalismus, Juden usw.“, sie sind unbedingt notwendig; denn unter dem Banner „deutschnational“ oder nur „national“ allein, wissen Sie, kommen wir nicht zum Ziel, haben also keine Zukunft mehr... Also — verstehen Sie nur recht: Wir müssen die Sprache der verbitterten sozialistischen Arbeiter sprechen, um selbige an uns zu ziehen, sonst würden sie sich nicht bei uns zu Hause fühlen. Mit einem direkten Programm marschieren wir nicht auf — aus diplomatischen Gründen —, das behalten wir uns vor.“

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß die Nationalsozialisten eine Schutztruppe der Unternehmer sind, so hat ihn Hitler selbst erbracht, der wiederholt Gast bei den Schwerindustriellen war. Der schwerindu-

strielle Proletenschinder Thyssen ist sogar Mitglied der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei. Das letzte Mal tafelte der Herr Hitler bei den Sohartmachern im Parkhotel zu Essen. Die Industriellen wollen für ihre Millionen, die sie den Nazis für den Volksbetrug zur Verfügung stellen, etwas sehen. In diesen Kreisen ist man gewöhnt, ganz gewöhnlichen Schacher — Ware gegen Geld — zu treiben. Hitler erstattete den Bericht über seine Verräterarbeit an den Rechten und Freiheiten der deutschen Arbeiter. Er versicherte bei Kraftbrühe, Rheinsalm, Anchovis-Tunke, Kalbskoteletts, Austern, Kaviar, Sahne-Eis, gutem Wein und dicken Zigarren, daß er den Gewerkschaften den schärfsten Kampf ansagen würde. Darüber waren die Unternehmer höchst erfreut. Kampf gegen die Gewerkschaften bedeutet für sie: Lohnabbau und Zerstörung der Arbeiterrechte und des Arbeiterschutzes, Schaffung des „Herrn im Hause“.

So setzt sich nun der „Hib“ in den Betrieben in Bewegung. Arme, bedauernswerte Proleten, die sich für einige Judas-Silberlinge der Schutzgarde des Kapitalismus verschrieben haben, werden zum Verräter an ihrer eigenen Klasse. Bedenken- und gedankenlos kämpfen sie gegen ihre eigenen Interessen und hoffen, in dem versprochenen dritten Reich für ihren Verrat mit einer Sinekure, und sei es als armseliger Unternehmerbüttel, belohnt zu werden. Der Sieg der Nazis in den Betrieben bedeutet Verlust des Arbeitsrechtes und des Arbeiterschutzes; Vernichtung der Ferien, Tarife und Betriebsvertretungen. Was das bedeutet, darüber ist sich jeder denkende Arbeiter im klaren. Nach den zynischen Selbstgeständnissen der Nazis sollte sich kein denkender Arbeiter mehr täuschen lassen. Pflicht ist es, die Abwehr auf der ganzen Linie zu organisieren. Jeder Arbeiter sollte Bekenner sein an den Tag legen und mit seiner ganzen Person für die Erhaltung des bisher Errungenen voll und ganz eintreten. Der gehässige Bruderkampf, der durch die politische Rechthaberei großgezogen worden ist, soll in den Betrieben im Angesicht des Feindes schweigen. Wo die Nazis in die Betriebe eintreten, steht geschlossen in der Hammerschaft zusammen, dann wird die Abwehr siegreich sein!

Eiserne Front!

Hörst du? Die eiserne Trommel klingt!
 Fahnen, glutrote Flammen!
 Eines mir tief in die Seele dringt:
 Dann kommt der Tag, der die Macht uns bringt,
 wenn eisern wir halten zusammen!

Franz Kursky

Die Ritter von Twiel

Der Abschnitt ist dem Buch „Jan Huß — der letzte Tag“ (Der Bücherkreis, Preis 4,80 M) von Oskar Wöhrle entnommen. Darin wird dank Wöhrles dichterischer Phantasie ein Stück aus dem Mittelalter greifbare Wirklichkeit. Daß ihm beim Versenken in den Geist der Vergangenheit nicht der Humor des „Baidamus“ vergangen ist, bezeugt die nachfolgende lustige Charakteristik eines kleinbürgerlichen Narrenspuks:

Mit den Rittern von Twiel, über die ganz Köhntanz lacht, hat es eine eigene Bewandnis. Es sind gar keine Ritter, sondern Pfragner, Viktualienhändler, kleine Gewürzkrämer, Unzünftige, die an irgendeiner Handierung in den Gewölben hocken, Winkelschneider, Schustersknechte, Pastetenbäcker, Nudelmacher, Tüncher, Ebgräbenputzer, Bürstener und Vertilger von Geziefer, sogenannte Wanzenknicker. Nur Hundsfänger sind keine dabei. Kleine Leute sind es, die brav ihrem kleinen Brotamt dienen, die aber am gewöhnlichen Tagestrott kein Genüge finden, sondern sich zu Höherem berufen fühlen. Zahnlose Hündlein sind es, die hoch herheulen möchten über ihr vortreffliches Geschlecht. Knechte, die sich berauschen an der Vorstellung der Herrengeburt. Sie atmen Gottesluft, wenn ein Adliger sie mit dem Ärmel streift. Die Augen gehen ihnen über, wenn sie ein schön gemaltes Ritterwappen sehen: einen halben Eselskopf, eines Schweines Keule, einen geschwänzten Stern, einen Dreiangel, einen schnappenden Wolfskiefen, ein Pfauenauge, eine steifstengelige Lilie, einen Schwanenhals, eine silberne Leiter. Die stolze, den armen Hund verachtende Ritter-

So groß ist der Mensch

Das Weltall hat Entfernungen, die uns einfach unfassbar sind. Es hat Massen, die zu begreifen wir nicht vermögen. Wir rechnen und wissen — und staunen.

Wie groß ist die Sonne, aber es gibt Sonnen, die 20 000mal so groß wie die Sonne sind. Und Millionen von Jahren ist die Sonne alt, und die Erdkruste zählt mindestens eine Milliarde Jahre. Und jede Sekunde schleudert die Sonne vier Millionen Tonnen Materie in den Weltraum hinaus, im Jahre 130 Billionen Tonnen. Welch ein Gewichtsverlust, den die Sonne so durch ihre Strahlung erleidet, und doch leuchtet sie uns täglich, und noch auf Zeiten, die wir ewig nennen.

Sind die „Wunder“, diese Unbegreiflichkeiten des Natürlichen, aber nur droben im All? Wo wir auch sind, umgibt uns solch ein Unfassliches.

Immer ist um uns der Stoff. Wo wir auch sind, umgibt uns Materie. Wir nennen sie fest, weil wir ihr „Leben“ noch nicht durchschauen können. Aber wir wissen, daß jedes Stück Materie, sei es ein Stück Papier oder ein Stück Holz oder Metall, aus ungezählten allerkleinsten, gar nicht vorstellbaren Teilchen, den Molekeln, besteht. Auch die Luft. Ein Kubikzentimeter Luft enthält zum Beispiel 27 Trillionen Molekeln. Du willst die Zahl schreiben? Tu es, um das Wunder eines Kubikzentimeters zu ahnen, und setze 18 Nullen hinter die 27, dann hast du die Menge der Molekeln dieses winzigen Kubikzentimeters in Zahlen auf dem Papier.

Derlei sei Theorie, meinst du vielleicht? Mit solchen Winzigkeiten könne die Praxis nichts anfangen? Da ist bei Potsdam seit kurzer Zeit ein winziges Forschungshaus errichtet, das der Erforschung der Höhenstrahlen dienen soll, das erste und einzige Forschungsinstitut dieser Art in der Welt. Es enthält allerfeinste Apparate, wie man sich denken kann. Aber nur schwer läßt es sich gewiß denken, daß da Apparate sind, die Ströme von zehntausend Billionstel Ampère zu messen vermögen.

Nach den Jahren des Erforschens des Unbegreiflichen im Weltall draußen wendet sich der Mensch nun auch dem Unbegreiflichen des Allerkleinsten zu, hat er zu tun mit dem Unfasslichen des Winzigsten.

So spielen ja die Wellen heute in der Wissenschaft eine große Rolle. Wir hörten alle von Strahlungen, die Professor Piccard in der Stratosphäre erforschen wollte, und vom Radio her sind uns auch Wellen bekannt. Doch wie unbegreiflich, wenn man Wellen ermittelte, die so kurz sind, daß rund 12 Billionen Stück auf ein Zentimeter entfallen!

Und welche Energien im Allerkleinsten dennoch sind! Ein Gramm Radium — nur ein Gramm, aber es kann 25 000 Liter Wasser zum Sieden bringen.

Wunder des Kleinsten wie des Größten! Unbegreiflichkeiten im Nächsten wie im Fernsten!

Und demütig stehen wir alle vor dem Geist. Erleben wir in uns den Geist. Besinnen wir uns auf uns selber.

Kämpft für das Leben, dessen Wesen die Freiheit ist!
 Für die neue Arbeit in schöpferischem Glück!

Dr. Gustav Hoffmann

schaft und deren vornehmes Leben hat es diesen kleinen Leuten angetan. Nun haben sie, um sich vor sich selber zu erheben, einen eigenen Ritterbund gegründet, kommen einmal im Monat zusammen zur Tafel und zum festlichen Zutrink und fühlen sich selig und über das gewöhnliche Erdengeschmeiß erhoben im Gebrauch und in der Nachahmung wirklicher Ritterschaft. Turniere kennen sie zwar nicht; dafür gibt es in den Saufgesprächen hie und da ein plumpe Lanzenbrechen. Ein Totenkopf steht bei ihrem Gelage in der Mitte des Tisches; ein Totenkopf, um den vier geweihte Kerzen brennen. Fluchen und unfeine Reden führen ist angesichts dieses gebleichten Schädels verboten; aber erlaubt ist, diesem Sinnbild der Vergänglichkeit in die gelben Zähne hinein jeden Humpen auf einen Zug bis zur Nagelprobe zu leeren. Je größer Gurgel und Schluck, desto größer die Ehre der Ritterschaft. Die Frauen der Twieler werden die Burgfrauen genannt, ihre Töchter die Burgfräulein, ihre Söhne teils Junker, teils Knappen. Kommen Gäste so sind das nicht gewöhnliche Gäste, wie sie jede Herberge hat. Straßenwanderer, mit Läusen im Bart, sondern es sind fromme Pilgrime aus heiligem Land, mögen sie gleich an der nächsten Schmierecke wohnen. Die Ritter von Twiel halten auf feine Lebensart und auf höfliches, weltmännisches Benehmen. Da gibt es ehre Satzungen und Regeln. Nicht jeder darf sich niedersetzen am Tisch, wie er will, nein, so fährt nur eine Bauernfrau an den Trog. Ein Twieler Ritter aber, der weiß was sich schickt, nimmt keinen Stuhl, ohne den Zunächstsitzenden zu fragen: „Ehrenfester und getreuer Ritter, hochzupreisende Zier der Ritterschaft, ist es deinem Knecht und Steigbügelhalter erlaubt, daß er in deine Burg eintrete?“ Und erst, wenn daraufhin der Herr Käsehändler gnädig mit

Gebt Brot! — Schafft Arbeit!

Arbeitsbeschaffung ist die wichtigste Aufgabe der Wirtschaftspolitik. Der Kapitalismus geht an seinen eigenen Widersprüchen zugrunde. Er zeigt sich schon heute als unfähig, die Volkswirtschaft in Gang zu halten. Neue Wege müssen gegangen werden, und zwar unter entscheidender Mithilfe der Arbeiterklasse selbst. Die Arbeitsbeschaffung muß im großen Stil organisiert werden, damit von den 6 Millionen Arbeitslosen baldigst ein bedeutender Satz in Brot und Lohn gebracht werden kann. Dieser Aufgabe diene in erster Linie die 4. Ausschußsitzung des ADGB, die am 15. und 16. Februar in Berlin tagte.

Der erste Teil der Tagesordnung war den geschäftlichen Angelegenheiten gewidmet. Im Geschäftsbericht, den Bundesvorsitzender Leipart erstattete, wurde Aufschluß gegeben über unsere Bemühungen um die Arbeitszeitverkürzung, über die Reparationsfrage und die Gewerkschafts-Internationale. Die Sachbearbeiter im Bundesvorstand berichteten über die strittigen Steuerangelegenheiten, über die organisatorische Seite der Eisernen Front, über gewerkschaftliche Frauenarbeit und das Krümpersystem. In sachlicher Aussprache wurden die gewerkschaftlichen Forderungen und Maßnahmen geklärt.

Das Problem der Arbeitsbeschaffung stand im Mittelpunkt der Verhandlung. Die verschiedensten Pläne und Anregungen liegen vor, um die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. In Frage kommen Arbeitszeitverkürzungen, Landansiedlungen und Beschaffung zusätzlicher Arbeitsgelegenheit. Besonders für das letztere liegen mehrere Pläne vor, die umfassende und tief einschneidende politische und wirtschaftliche Maßnahmen darstellen. Beschlossen wurde, baldigst einen außerordentlichen Gewerkschaftskongreß einzuberufen, der die Arbeitsbeschaffungspläne aus dem Stadium der Beratung heraushebt und zu Forderungen formuliert, hinter die die Wucht der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung gesetzt wird. Das Verlangen der Freigewerkschafter wurde in nachfolgender Kundgebung niedergelegt:

Entschließung:

Die in den letzten 1½ Jahren zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen erlassenen Notverordnungen haben den arbeitenden Volksmassen unerhörte Opfer auferlegt, der Wirtschaft aber keine Entlastung gebracht.

Von 2,7 Millionen am Anfang der Notverordnungsperiode ist das Arbeitslosenheer auf weit über 6 Millionen angewachsen. Die gewaltsame Herabsetzung der Löhne und der sozialen Leistungen bewirkte eine ungeheure Schrumpfung der allgemeinen Kaufkraft und führte zwangsläufig zu einer weiteren Drosselung der Produktion, zur Verschärfung der Krise und zu einer unablässig steigenden Verelendung des Volkes. Millionen Menschen leiden bitteren Mangel, während die Landwirtschaft, Handel und Gewerbe vergeblich um den Absatz ihrer Produkte ringen. Auch der Versuch der Reichsregierung, den lebensnotwendigen Export dadurch zu sichern, daß sie dem Währungsdumping des Auslandes die deutsche Deflationspolitik entgegenstellte, ist gescheitert.

Die letzte Notverordnung kürzte die Löhne um durchschnittlich 12 vH; die Lebenshaltungskosten sanken aber nur um 5 vH.

Auf diese Weise ist jene „neue Lage“ entstanden, die nach dem feierlichen Versprechen des Reichskanzlers die Regierung zu entsprechenden Schritten zugunsten der Arbeiterschaft verpflichtet.

Die Reichsregierung hat erklärt, daß die letzte Notverordnung den Schlußstrich unter die Deflationsperiode ziehe. Der offensichtliche Mißerfolg ihrer Wirtschaftspolitik muß sie zu der Erkenntnis zwingen, daß sie nunmehr vor der Aufgabe steht, endlich wirksame Maßnahmen zur Belebung der Wirtschaft zu treffen.

Die Gewerkschaften erinnern an ihre mannigfachen Vorschläge, die sie der Reichsregierung auf dem Gebiete der Bank-, Kredit-, Steuer-, Preis- und Zollpolitik unterbreitet haben. Auf ihre Durchführung wartet die Arbeiterschaft bisher vergeblich. Besonders ist von der Reichsregierung die dringliche Forderung der Gewerkschaften nach besserer Verteilung der vorhandenen Arbeitsgelegenheit (40-Stunden-Woche) trotz der ihr durch Notverordnung erteilten Ermächtigung nicht erfüllt worden.

Die allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit, die Beseitigung der Überarbeit und die ernsthafte Bekämpfung des Doppelverdienstes erfordern nur den entschlossenen Willen der Reichsregierung zur Durchführung dieser Maßnahmen.

Die Gewerkschaften anerkennen nach wie vor die Notwendigkeit, der allgemeinen Weltwirtschaftskrise durch eine aktive Außenpolitik entgegenzuwirken. Innerpolitische Maßnahmen allein können nicht dauernd helfen und sind im Erfolg abhängig von einer baldigen internationalen Verständigung.

Aber möglich als ein Anfang und entscheidend in der heutigen Situation im eigenen Lande ist eine Arbeitsbeschaffung großen Ausmaßes.

Die unverkennbaren Schwierigkeiten dieser Aufgabe entheben die Reichsregierung nicht der Notwendigkeit, sie unverzüglich in Angriff zu nehmen. Der Finanzierung der Arbeitsbeschaffung stehen keine unüberwindlichen Hindernisse entgegen.

Nach den verhängnisvollen Deflationsexperimenten der Notverordnungen darf sie nicht mit dem Hinweis auf angebliche Gefahren für die Währung abgetan werden.

Die Gewerkschaften sind überzeugt, daß bei ernster Zusammenarbeit des Reiches, der Länder, der Gemeinden, der Reichsbahn und der Reichspost, der Reichsbank und der übrigen verantwortlichen Körperschaften das Finanzierungsproblem gelöst werden kann.

Von der planmäßigen Arbeitsbeschaffung hängt die Existenz von Volk und Staat ab. Nur die tatkräftige Bekämpfung der Arbeitslosigkeit kann den inneren Frieden im Reiche sichern und das Vertrauen auf die Zukunft Deutschlands im Inlande und im Auslande wiederherstellen.

Damit waren die Arbeiten der Tagung erledigt, im März wird der außerordentliche Bundeskongreß dann die entscheidenden Beschlüsse fassen müssen.

seinem Ritterkopf nickt, ist es dem nicht minder ehrenfesten, tugend samen Anfrager gestattet, sich auf den geschnitzten Stuhl der Ritterschaft zu setzen. Die Ritter vom Twiel leben nicht des stillen Suffis allein, nein, sie dienen auf ihre twielische Art auch den schönen Künsten und der Wissenschaft. Jeder nämlich, der in ihren Kreis will, hat, eh' ihm der Ritterschlag erteilt und die wippende Feder aufs Haupt gesetzt wird, eine Antrittsrede zu halten. Das Thema ist, damit keiner der Ritter dem andern etwas voraus habe, jedesmal das gleiche. Alle Zwoundvierzig, die die Ritterschaft vom Twiel zu ihren Mitgliedern zählt, haben gesprochen über den Fragsatz: „Inwiefern ist des Menschen Leben einem brennenden Licht zu vergleichen?“ Bei Gott, ein tiefgründiger, inhaltsschwerer Satz, bei dessen Ausbeugung gar mächtiglich die Schädel rauchen! In diesen Lehrgesprächen hat den Vogel abgeschossen Huldrich Wischer, der kleine feist- und rotgesichtige Helgenmalter und Abkonterfeier, der nachdrücklichst, mit viel Kraft der Stimme, davor warnte, besagtes menschliches Lichtstümpeli etwa gleichzeitig an beiden Enden anzuzünden, alldieweilen dies wohl eine lichtere Flamme, zugleich aber, und das sei das Betrübliche, eine viel raschere Verbrauchung nicht nur des Dochtes, sondern auch des edlen Lebenswachses ergäbe. Welcher abgegebene Lichtblitz den Rittern vom Twiel dermaßen einleuchtete, daß sie Huldrich Wischer zum Meister vom Stuhl erkriesten. Eine Wahl, die wohlgetan war; denn unter Wischers humpenfreudiger Hand nahmen die Kapitelsabende der Ritter vom Twiel einen erfreulichen Aufschwung. Auf seinen Anstoß hin tätigten die Twieler mit der Schloßherrin von Meersburg einen Vertrag, laut welchem sie jeden ersten Freitag im Monat den großen Rittersaal im Schloß zum Umtrunk benutzen durften.

(Gegen ein Pauschal von jährlich sechs Gulden, zahlbar je- weilen auf Sankt Martins Abend.) Da kamen denn die Ritter vom Twiel, karnevalisch ausgestattet, von Konstanz her in einem Schnellboot gefahren, erklimmen unter Verschüttung unherrenmäßig viel Schweißes die Steilwand, auf der der Turm Dagoberts steht, und saßen dann unter mancherlei Vermummungen und unter Führung gar seltsamlichen, hochadligen, ritterschaftlichen Gesprächs in guter Ordnung bis zur Mitternachtsstunde im Rittersaal und schütteten in ihre ritterlichen Bäuche unheimliche Mengen Meersburger Weines.

Den Weinstichern im Städtlein war die Gesellschaft lieb und wert; denn ihre Tränkung und Zehrung hinterließ jedesmal einen ansehnlichen Batzen Geldes. Doch den andern Meersburger Bürgern waren die Ritter vom Twiel ein Streifen des Anstoßes; denn der Rückweg zum Schiff war gemeinlich nächsten Tages durch eine Ausschüttung unwilliger Mägen bezeichnet.

Die heitere Justiz

Sie kann auch hin und wieder heiter lächeln — die gestrenge Göttin mit den angeblich verbundenen Augen (böse Zungen behaupten freilich, daß die Binde manchmal etwas undicht sei), wenn nämlich in ihren heiligen Hallen vor lauter Amtsstil, Eifer und Geschwollenheit barer, blanker Unsinn dahergeredet oder geschrieben wird. Auf den Pfaden solcher Entgeleugungen sprossen wunderbar-drollige Stilblüten; ein paar Pröbchen hiervon werden unsere Leser sicherlich erheitern.

Ein Ortspolizeiamt, das gründlich, schwungvoll und knapp zugleich sich ausdrücken will, schreibt im Bericht über

Jugend in den Gewerkschaften

In Zeiten der Not und der großen Arbeitslosigkeit ist es sehr schwer, die Jugend zur gewerkschaftlichen Mitarbeit heranzuziehen. Es sind Gleichgültigkeit und Verzweiflungsstimmungen, Lauheit und Laschheit zu überwinden. Niemand will jetzt gerne heran, denn die Gewerkschaften können jetzt keine Erfolge aufweisen, da sie alle Kraft darauf verwenden müssen, die Verelendung der breiten Massen zu verhindern. Bei der Jugend liegen die Dinge noch dadurch erheblich schwieriger, weil jährlich neue Jugendliche in den Beruf eintreten, die den Kampf zwischen Kapital und Arbeit noch nicht kennen und meist ganz falsche Vorstellungen von dem Verhältnis zwischen Arbeiter und Unternehmer haben.

Erfreulicherweise läßt sich feststellen, daß die harte Krisenzeit der gewerkschaftlichen Jugendbewegung keinen Abbruch getan hat. Nach den statistischen Nachweisen waren Ende 1930 rund 270 000 Jugendliche in den Gewerkschaften organisiert gegen 296 000 Ende 1929. Da in vielen Verbänden die Jugendlichen nicht besonders gezählt werden, so dürfte die wirkliche Zahl der jugendlichen Gewerkschaftsmitglieder noch wesentlich größer sein. Der Rückgang ist bei der starken Arbeitslosigkeit nicht als erheblich anzusehen und läßt sich auch durch den nunmehr in Erscheinung tretenden Geburtenausfall des Krieges erklären. Von der Gesamtzahl der Gewerkschaftsmitglieder waren 1930 rund 5,7 vH Jugendliche gegen 6 vH im Jahre 1929. Dieses Ergebnis ist immerhin ein erfreuliches Zeichen dafür, daß der Gewerkschaftsgedanke in den Kreisen der Jugendlichen trotz aller Schwierigkeiten, die die Zeit mit sich bringt, lebendig ist. Es berechtigt zu der Hoffnung, daß nach Überwindung der Wirtschaftskrise der Rückgang bald wieder aufgeholt werden wird.

Von den 30 freigewerkschaftlichen Verbänden haben 20 die Mitgliederzahl ihrer Jugendlichen angegeben. Davon hatten:

	1929	1930
Baugewerksbund	39 087	34 837
Bekleidungsarbeiter	3 722	3 221
Bergbauindustrie	9 901	9 528
Buchbinder	7 584	6 441
Buchdrucker	16 594	15 633
Dachdecker	1 326	1 180
Eisenbahner	985	1 054
Fabrikarbeiter	22 226	21 710
Gesamtverband	8 057	7 527
Holzarbeiter	26 314	23 283
Kupferschmiede	495	477
Landarbeiter	7 987	7 116
Lithographen	4 143	3 825
Maler	9 066	8 223
Metallarbeiter	74 502	68 767
Musiker	290	455
Nahrungsmittelarbeiter	9 533	8 221
Sattler	2 224	2 759
Steinarbeiter	1 725	809
Zimmerer	11 779	8 533

eine Landstreicherin: „Die Verhaftete konnte in der Gemeindegaststube nicht untergebracht werden, da sie ganz zerschlagen und zersprungen ist und Wasser einläßt. Da sie vorher in andere Umstände gebracht werden muß, haben wir sie mit dem Herrn Vorsteher in den Gemeindegaststube gesteckt!“ — Aber — aber...

Oder eine zweite Polizeimeldung: „Die Kommission begab sich in den Viehstall und öffnete dort das Maul, ohne eine Erkrankung festzustellen.“ Sehr unehrerbietig, von den Amtshandlungen der Viehschaukommission per „Maulöffnen“ zu reden!

Ein arger Frauenfeind, sicherlich von Kaliber Strindbergs, muß jener Polizist gewesen sein, der über einen Gesuchten schrieb: „Da der Betreffende nicht bei seiner Frau wohnt, konnten wir an ihm keine Spuren von Geisteskrankheit feststellen.“

Natürlich leistet das mit der Justitia in Berührung kommende Publikum auch das seine... So in einer Anzeige wegen Untreue, die ein gekränkter Gatte also formuliert: „Meine Frau ist mir untreu und betrügt mich mit einem Manne, dessen Namen ich nicht kenne. Aus diesem Grunde kann ich nichts machen, und ich bitte das Gericht, mich hierbei zu unterstützen.“ Was dem Gericht gewiß ein leichtes sein wird...

Hübsch anschaulich und apart ist auch der Bericht einer Partei in einer Verlassenschaftssache, in der es sich um den Streit um eine Kuh handelt. Da lesen wir: „Wir haben sie genährt, vier Zentner Heu haben wir verfüttert, unsere blutigen Schwielen haben wir ihr gegeben. Sie mögen sie aufessen. Also, hohes Gericht, rechnen Sie alles zusammen.“ — Die heu- und schwielengefütterte Kuh ist hoffentlich nicht er-

Wie aus dieser Aufstellung hervorgeht, haben mit drei Ausnahmen alle Verbände Verluste erlitten. Der Rückgang ist aber, wie die Zahlen zeigen, bei vielen Verbänden ganz gering. Die Verluste dürfen kein Grund sein, den Kopf hängen zu lassen.

Der Zweck der gewerkschaftlichen Jugendarbeit liegt darin, die neu in den Beruf eintretenden Jugendlichen in die Gewerkschaft zusammenzufassen und sie auf das spätere Auftrücken in den Verband der Erwachsenen vorzubereiten. Im Rahmen dieser Aufgabe fallen belehrende und unterhaltende Vorträge, die theoretische Einführung in den Beruf und seine Aussichten usw. Den Jugendlichen soll geholfen werden, in ihren erwählten Beruf fortzukommen. Man will die Jugendlichen zu selbständigen, freien Arbeitern erziehen, daß sie im späteren Leben ihren Mann stehen und sich nicht ducken und kriechen. — Gerade unsere heutige Zeit, wo politische Abenteuer um die Seelen der Jugend buhlen, braucht ein starkes heranwachsendes Geschlecht.

E. N.

Student und Staat

Wegen des Benehmens und des Überfalls der Nazistudenten an der Berliner Universität sind von diesen Flegeln zwei zu 8 Monaten, zwei zu 4 Monaten, einer zu 5 Monaten Gefängnis und zwei zu 4 Wochen Haft verurteilt worden. Diese jungen „gebildeten“ Studenten sind sehr billig davongekommen. Zu Wilhelm von Doorns Zeiten piff ein schärferer Wind. Wir erinnern daran, daß im Jahre 1893 bei einer Schlägerei anlässlich eines Richtfestes auf einer Baustelle in Löbtau bei Dresden 70 Jahre Gefängnis- und Zuchthausstrafen verhängt worden sind. Nachdem sie jahrelange Strafen verbüßt, wurden sie begnadigt. Der Zimmermann Zwahr mußte seine 10 Jahre Zuchthaus voll abbrummen.

Wir erinnern an die Streikausschreitungen in Güstrow, wo viele Jahre Gefängnis über Streikende verhängt worden sind. Ferner sei daran erinnert, daß Wilhelm von Doorn, als Berliner Arbeiter demonstrierten, dem Polizeipräsident von Jagow Vorwürfe machte, daß diese Demonstrationen möglich gewesen seien, wobei er erklärte, wenn der Polizeipräsident derartige Aufzüge nicht verhindere, Wilhelm dann ein Garderegiment alarmieren werde, und wenn 500 Mann zur Strecke gebracht seien, die Berliner Arbeiter auch nicht demonstrieren dürften.

Die Studenten, die gegen andersdenkende Kommilitonen in dieser rohen Weise vorgehen, hätten für ihre Flegelleien höhere Strafen verdient. Sie haben aber auch kein Recht, gegen die Republik und ihre Einrichtungen sich derartig zu benehmen; und zwar aus dem Grunde, weil der Staat den Studenten durch ungeheure Zuschüsse das Studium ermöglicht. Vielleicht sind sie deshalb der Meinung, um so frecher den Staat und seine Einrichtungen verhöhnen zu können. Einige Zahlen möchten sich die Arbeiter und Bürger doch einmal merken.

Der Staat gibt jährlich für einen Volksschüler 105 M zur Ausbildung aus. Das macht in acht Jahren 840 M. Für den höheren Schüler zahlt er jährlich 475 M, das macht in neun Jahren für den Schüler 4275 M aus. Hinzu kommen noch die 420 M für die ersten vier Jahre der Schulzeit, so daß insgesamt 4695 M herauskommen.

Für den Akademiker gibt der Staat jährlich 1500 M und für

krankt infolge dieser mehr als „gemischten“ Kost, ehe die Abhandlung aus war.

Wenn das am grünen Holze des Publikums und der Polizeileute geschieht, was soll man aber dazu sagen, wenn ähnliches auch am dürren Holze der Fakultäten vorkommt? — Man höre folgendes ärztliches Gutachten: „Die geistige Entwicklung des Verurteilten steht schon seit seiner Jugend still, und zwar seit der Zeit, da er mit seinem Vater, auf einem Wagen fahrend, sich in seiner Gegenwart erschoss...“

Den Vogel schießt aber nachfolgende Urteilsbegründung ab: „Der Angeklagte wurde freigesprochen, da seine geistige Beschränktheit, dem Sachverständigengutachten zufolge, nicht den gesetzlichen Vorschriften entspricht.“

Es war also Zeit, einen den gesetzlichen Vorschriften entsprechenden Maßstab der geistigen Beschränktheit aufzustellen... Ob aber Frau Justitia darüber ebenso lächeln würde, wie über die verschiedenen Gedankenhopper, von denen wir hier etliche zur Unterhaltung aufgespießt haben? —

Spectator

Landstreicher wider Willen

Nun, dazu gehört heut nicht viel. Man ist arbeitslos und wird schließlich ausgesteuert, und dann steht vor dir die Frage: „Was soll ich jetzt tun?“ — Aufhängen, Fluchen oder, — ja, das scheint der beste Ausweg zu sein: Tippeln, Wandern! Nur hinaus, weit von Sorgen und Großstadt!

So auch wir, Kurt und ich. Die Bedingungen dafür waren ausreichend. Über Nacht waren wir fertig. Ein Brotbeutel

technische Hochschüler 1700 M aus. In vier Jahren (8 Semester) also 6000 M und 6800 M. Rechnen wir die Ausgaben für neun Jahre Schulzeit bis zum Abitur, sind es rund 11 000 M, die der Staat für die Ausbildung der Studenten ausgibt. Als Dank dafür nehmen sich dann diese jungen Leute Frechheiten heraus, wie wir sie in den letzten Jahren auf verschiedenen Universitäten beobachten konnten.

Die Republik hat angesichts dieser Summen, die diese jungen Leute das Reich und den Staat kosten, alle Ursache, schärfer zuzufassen und kann von diesen jungen Menschen verlangen, daß sie den Staat, der so väterlich für sie sorgt, mehr achten und respektieren. Sie sind eigentlich dem Staat und der Republik zu Dank verpflichtet. Das Wort des Dichters Bröger, das seinerzeit der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg einmal im Reichstag zitierte, daß der ärmste Sohn auch der treueste Sohn des Vaterlandes sei, trifft zu und deshalb kann man der Republik empfehlen, und wir können als Staatsbürger mit allem Nachdruck verlangen, daß solche Flegeleien der sogenannten „gebildeten“ Kreise ein für allemal unmöglich gemacht werden. Das ist die Pflicht der regierenden Kreise, die den Studenten den nötigen politischen Anstand beibringen müssen.

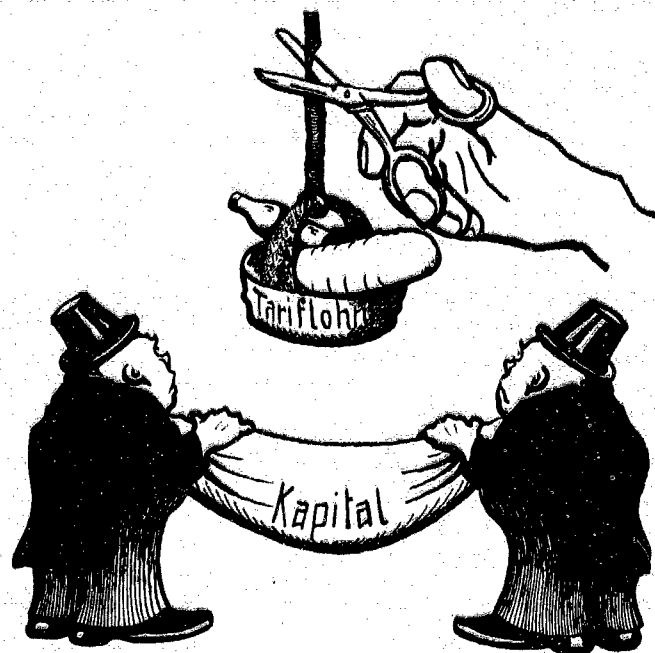
K. Sp

Einfluß von Streiks auf Lehrlingsverträge

js. In dem Lehrvertrag eines bei einer Eisengießerei in Torgelow eingestellten Lehrlings hatte sich die beklagte Arbeitgeberin das Recht vorbehalten, unter anderm bei Streiks den Lehrling nach den Betriebsmöglichkeiten zu beschäftigen oder ihn ohne Bezahlung der Erziehungsbeihilfe zu beurlauben. Am 17. Dezember 1930 waren die Metallarbeiter in Torgelow, darunter auch die im Betriebe der Beklagten, in den Streik getreten, und die Firma versuchte, den Betrieb mit Hilfe der Lehrlinge einigermaßen aufrechtzuerhalten. Ein Lehrling verweigerte die Verrichtung der ihm übertragenen Arbeiten als „Streikarbeit“. Er wurde am 8. Januar 1931 entlassen und erhob Klage auf Fortsetzung des Lehrverhältnisses und Nachzahlung der täglichen Entschädigung, indem er geltend machte, zur Leistung von Streikarbeit nicht verpflichtet gewesen zu sein.

Arbeits- und Landesarbeitsgericht Stettin haben die Klage abgewiesen. Das LAG nimmt Bezug auf die in dem Lehrvertrag enthaltene Bestimmung und sagt, wenn auch der Hauptzweck des Lehrvertrages die Ausbildung des Lehrlings sei, so verfolge doch auch der Arbeitgeber seinen wirtschaftlichen Vorteil, indem er zulässigerweise in seinem Interesse liegende Bestimmungen in den Lehrvertrag aufnehmen und beispielsweise sich ausbedinge, den Lehrling bei Streiks anders als zu Ausbildungszwecken zu beschäftigen. Das sei hier geschehen und der Lehrling verpflichtet, die ihm übertragenen Arbeiten auszuführen; im Verweigerungsfalle sei die Entlassung berechtigt. Der Lehrvertrag binde Lehrherrn und Lehrling fester als ein gewöhnlicher Arbeitsvertrag. Das hierdurch gesteigerte Vertrauensverhältnis gestatte dem Lehrling nicht, bei Streiks die übertragenen Arbeiten zu verweigern. — Diese Entscheidung hat das Reichsarbeitsgericht aufgehoben und zur Begründung in grundsätzlicher Beziehung folgendes ausgeführt: Die vertragliche Verpflichtung des Lehrlings hat nicht über den Rahmen des Lehr-

vertrages als solchen hinausgehen sollen. Entscheidend kommt es darauf an, wozu der Lehrling nach dem Lehrvertrag an sich verpflichtet war. Basis für die Beantwortung dieser Frage ist der Zweck des Lehrvertrages, das heißt zu was bzw. in welchen Arbeiten der Lehrling ausgebildet werden sollte. Alle



Weg mit dem Tariflohn, damit der Brotkorb des Arbeiters ganz in den Schnappsack plumpst.

Arbeiten, die sich im Rahmen des Ausbildungszweckes halten, mußte der Lehrling auch bei Streiks verrichten. Da nicht festgestellt ist, ob die von dem Lehrling verlangten Arbeiten sich im Rahmen des Ausbildungszweckes hielten, muß die Sache erneut verhandelt und entschieden werden. (RAG 342/31. — Urteil des Reichsarbeitsgerichts vom 30. Januar 1932.)

Eine traurige Gesellschaft

Die Kommunisten mit ihrer RGO versuchen, die Arbeiter in planlose Streiks hineinzuhetzen. Da wir in Deutschland eine gesetzlich verankerte Schiedsspruch-Praxis zu danken, und in dem nächsten besten Hotel, das er zum Umkleiden aufsuchte, hatten wir freie Wahl für unsere Bedürfnisse. Wir haben mächtig zugelangt, denn unser Magen brummt.

Jetzt, nachdem wir schon wieder einige Wochen zu Haus sind, könnte ich sagen: es war manches sehr schön und vieles häßlich und schlecht. Wenn ihr einmal selbst loszieht oder losziehen müßt, dann, — na, ihr werdet oft beide Augen zudrücken müssen. Mit Freiheit hat dieses Milieu nichts zu tun. „Die Landstraße“, sagte einmal ein Kunde zu uns, „die Landstraße ist ein totes Geleis; schwache Charaktere bleiben auf ihm liegen!“

Alexander Merty

Das Stachelschwein

Eine Gesellschaft Stachelschweine drängte sich an einem kalten Wintertage recht nahe zusammen, um durch die gegenseitige Wärme sich vor dem Erfrieren zu schützen. Jedoch bald empfanden sie die gegenseitigen Stacheln; welches sie dann wieder voneinander entfernte. Wann nun das Bedürfnis der Erwärmung sie wieder näher zusammenbrachte, wiederholte sich jenes zweite Übel; so daß sie zwischen beiden Leiden hin und her geworfen wurden, bis sie eine mäßige Entfernung voneinander herausgefunden hatten, in der sie es am besten aushalten konnten.

Und diese Entfernung nannten sie Höflichkeit und feine Sitte.

Arthur Schopenhauer

genügte. Die Ostsee war unser nächstes Ziel, und wir wären auch in drei Tagen schon dort. Wir gingen die Strecke: Fürstenberg, Schwerin, Stettin, Dievenow. Hoffentlich fangt ihr nicht zu schmunzeln an und sagt: Das scheint ja echt Berliner Aufschnitt zu sein! Aber es ist so. Auf dem Weg zur Ostsee enterten wir drei Autos und ein Motorrad mit Beiwagen. Und so ist unsere Schnelligkeit erklärt. Der Motorradfahrer raste mit uns direkt vor die Dünen. Die Maschine lief meist mit 100 bis 120 Kilometer Stundengeschwindigkeit. Ihr könnt euch sicher vorstellen, wie wir, abwechselnd auf dem Soziussitz, geschwitzt haben. Aber es war dennoch köstlich.

Da ich nun einmal beim Autofahren bin, will ich euch noch einige kleine Episoden erzählen. Um ein Auto anzuhalten bedarf es vor allen Dingen der größten Gemütsruhe, denn nicht alle Fahrer sind so höflich, wie man es erwartet. Viele tippen an die Stirn und sausen weiter. Ihr könnt euch ja denken, daß wir nach solchen Augenblicken leicht in Versuchung kamen, einen nicht gerade anständigen Redewettbewerb in Szene zu setzen. Es kann einem ja verdammt bitter unter der Zunge werden, aber auch das geht vorüber.

Sogar eine Autopanne durften wir erleben. Ein Gewitterregen hatte uns völlig durchnäßt. Zum Glück erbatnte sich unser ein Großkaufmann, der auf der Geschäftsreise war. Ein erstklassiger Viersitzer. Aber die Pannel! Kaum hundert Meter gefahren, ereilte sie uns schon. Ein Reifen war geplatzt. Wie zum Hohn hielt der starke Regen an. Alle drei krochen wir nun abwechselnd unter das Auto, bis wir mittels des Hebewerkzeugs den Kahn in die Höhe hatten. Es klappte. In einer halben Stunde konnten wir bereits weiterfahren. Fachgemäß

Aktionen ablehnen. Sie werden haftbar gemacht, wenn sie die Streikenden unterstützen, da dies streikverlängernd wirkt und die Unternehmer Schaden haben. Solche Differenzen werden dann planmäßig von den Kommunisten zur Gewerkschaftshetze benutzt.

Ein besonders gemelner Fall hat sich jetzt in Danzig abgespielt. Im Danziger Hafenbetrieb wurde ein Schiedsspruch mit Lohnabbau gefällt. Der Widerstand der Freigewerkschafter erzwang ein neues Schlichtungsverfahren und der neue Schiedsspruch brachte einen verringerten Lohnabbau. Die Gewerkschaften mußten sich mit diesem Ergebnis abfinden. Die RGO machte Streik, der natürlich schieflief und viele Opfer auf der Straße ließ. Die freie Gewerkschaft nahm sich der unglücklichen Opfer an und ließ ihnen eine Unterstützung zuteil werden. Darauf erfolgte eine Schadenersatzklage der Unternehmer gegen die freie Gewerkschaft. Vor dem Gericht stellte dann die RGO die Kronzeugen gegen die freie Gewerkschaft. Vier „klassenbewußte“ Revolutionäre der kommunistischen RGO haben sich den Unternehmern verpflichtet, unter Eid zu bezeugen, daß die freie Gewerkschaft die Streikenden unterstützt habe. Die Gewerkschaft wird nun den Unternehmern von Arbeitergroschen Schadenersatz zahlen müssen.

Eine größere Niedertracht ist nicht denkbar. Erst beschimpfen sie die freie Gewerkschaft; wird dann den Streikenden geholfen, weil die KPD nichts für sie tut, dann wird der Verband den Unternehmern denunziert, weil er die Streikenden unterstützt. Es ist wirklich weit gekommen. Mit solchem Lumpengesindel müssen sich anständige Gewerkschafter herumschlagen.

Die Traumfabrik

Unter dieser Überschrift erschien im Malik-Verlag, Berlin, ein Buch von Ilja Ehrenburg, das uns Einblick in die Fabrik der Träume, in das, was man nicht auf der Leinwand sieht, gewährt. Preis kart. 2,85 M, in Leinen gebunden 4,80 M.

Mit Recht wird Ilja Ehrenburgs Buch eine Chronik des Films genannt. Film ist alles. Film ist Liebe und Nervenzitzel, Macht, Geld, Profit, Elektrizität. Mehr als hundertundzwanzig Millionen Menschen sehen allwöchentlich Filme. Im Kino denkt niemand, im Kino schaut man und erholt sich.

Hugenberg begnügt sich nicht mit Geld und Ehren, ihm liegt die Erziehung „seines“ Volkes am Herzen. Niemals zeigt die Ufa das Elend, Streiks, Arbeitslose. Die Ufa achtet die Schamhaftigkeit der Wissenschaft. Sie dreht vaterländische Filme. Und beim Rückzug der Franzosen zeugte das Klirren eingeschlagener Fensterscheiben von der Erziehung zur Mannhaftigkeit. „Patrioten“ zerstörten Läden kleiner Geschäftsleute, die mit Franzosen geliebäugelt hatten.

Auch der Arbeiter filmt. Er knipst den Kodak. Er geht ins Kino. Der Rohfilm muß billig sein. Lohnsteigerung wäre ein Verbrechen an der gesamten Arbeiterklasse. Auch Dinge, die man nicht auf der Leinwand sieht, gehören zum Film. Dinge, von denen nicht gesprochen wird. Die Arbeiter in den Agfa- und Kodak-Werken wissen schon davon zu erzählen. Lange Stunden am Tag ist für sie die Welt dunkel und rätselhaft. Kein Sonnenlicht gibt es da für sie, nur dunkelrotes oder dunkelgrünes, das ihre Augen anstrengt und verdirbt. Die Arbeiter stehen an Hebeln: Kälte, Hitze, Kreischen, Finsternis. Aber es gibt ein Hollywood und ein Neubabelsberg. Not und Überfluß!

Der Metropolis-Film hat 6 Millionen Mark und sechs Menschenleben gekostet. Nur ruhig Blut, es ist niemand umgebracht worden. Der menschliche Organismus ist eben sehr gebrechlich. Das Publikum braucht Sensationen. Deshalb will man eine Überschwemmung zeigen. Kinder standen ein, zwei, drei Stunden im Wasser. Der Kameramann kurbelte. Die Kinder durften wieder nach Hause gehen. Einige erkrankten und einige starben. Kinder neigen leicht zum Sterben, das zeigt schon die Kindersterblichkeitsstatistik an. Was hat also die Ufa damit zu tun?

Wir notieren im Film „Afrika spricht“: Unglücksfall mit einem Eingeborenen. Löwen brüllen hinter der Dornenhecke. Der Neger ist ohne Waffe. Mister Hoeffler schreit ihm zu: „Lauf!“ Der Neger will nicht, aber die Angst vor dem weißen Mann ist groß. Der weiße Mann ist schrecklicher als die Löwen. Der Neger läuft. Ein Löwe springt auf den Neger zu. Aufschrei, Brüllen, Stöhnen. Der Neger wird gefressen. Ein unerhörtes Schauspiel! Wieder kurbelt der Kameramann. Die Welt wird Augen machen! Solch ein Sensationsfilm!

Jede Woche läuft ein Kriegsfilm. An die Invaliden denkt keiner mehr. Da sieht man nur straffe Menschen, fröhliche Gesichter. Auf der Leinwand lebt ein lachender, herrlicher und heiliger Krieg. Eine große Aufgabe hat nämlich der Film: die Seele des Volkes soll fabriziert und „gerettet“ werden.

Wir aber lassen unsere Seele nicht fabrizieren. Wir sind wach! Wir werden uns von den Träumereien an kapitalistischen Kaminen nicht einfangen lassen!

Ruco



Schatzkästlein des Wissens

Kuh und Seelenwanderung. Die Kuh genießt bei den Hindus in Indien noch gegenwärtig die größte Verehrung. Der Grund hierzu liegt in dem Glauben an die Seelenwanderung. Nach dieser betrachten die Inder die Kuh als das letzte Tier vor dem Menschen. Im alten Indien pflegte man oft Verstorbene in aus Ton geformten Kühen beizusetzen, weil die Hinterbliebenen hofften, daß dadurch die Seele des Toten, deren letzter Aufenthaltsort vor der Menschwerdung ja eine Kuh gewesen ist, abermals in einem Kindesleibe Unterkommen finden werde. Der Reisende Paulinus fand im Jahre 1789 in Travankore noch eine kolossale Kuh von massivem Golde, die ein alter König hatte gießen lassen, weil er über die verfügte Aufhebung eines Klosters arge Gewissenskrüpel empfand. Er soll beim Maule in die Kuh hineingekrochen sein und gewartet haben, bis Brahmanen in den Bauch der Kuh ein Loch schlugen und ihn gewissermaßen neugeboren wieder ans Tageslicht brachten. Auch von den Ägyptern wissen einige Schriftsteller ähnliches zu berichten. So ließ zum Beispiel der der vierten Dynastie angehörende König Mykerinos seine verstorbene Tochter in einem ähnlichen Kunstwerk bestatten.

Aus der Anfangszeit des Kaffeetrinkens. Der erste Kaffee, den man in Arabien trank, wurde nicht aus den Bohnen bereitet, sondern aus den getrockneten Beeren des Kaffeestrauches und der inneren Häutchen, die den Samen umgeben. In Äthiopien, dem heutigen Abessinien, wurde schon viel früher als in Arabien oder sonstwo Kaffee getrunken.

Man erspart die Rechnungszettel. In den chinesischen Restaurants ist es üblich, daß den Gästen die Rechnung über die genossenen Speisen und Getränke nicht wie bei uns auf einem Papierzettel präsentiert wird, sondern auf einem Teller, auf den die Zahlen mit schwarzer Tusche aufgemalt werden.

Barden. Die ältesten Sänger und Dichter wurden bekanntlich Barden genannt. Dieser Name wird vom gallischen König Bardus I., der um 2140 v. Chr. gelebt haben soll, hergeleitet. Als Karl der Große das Christentum einfuhrte, schaffte er die volkstümlichen Barden nicht ab, sondern befahl ihnen bloß, daß sie fortan nicht mehr Götzen, sondern Heilige und Helden besingen sollen.

Der Basilisk. Unsere Vorfahren waren vom Vorhandensein eines halb Kröten- halb Hahnengestalt besitzenden Fabeltieres, das aus dem Ei, welches ein Hahn gelegt und eine Kröte ausgebrütet hat, hervorging, überzeugt. In Wien wurde am 26. Juni 1212 im Brunnen des dem Bäcker Garhibl gehörigen Hause in der Schönlaternergasse angeblich ein Basilisk gefunden, der ein so greuliches Aussehen gehabt haben soll, daß etliche Personen ohnmächtig wurden, als sie des Tieres ansichtig wurden. Der damals stadtberühmte Dr. Heinrich Pollitzer empfahl, eine blanke Metallscheibe oberhalb des aufgedeckten Brunnens anzubringen, weil das Tier nach seiner Ansicht vor Wut über sein scheußliches Aussehen zerplatzen müßte, wenn es dieses durch den Spiegel gewahr werden würde. Das Haus des Bäckers Garhibl hieß fortan das Basiliskenhäus und gehört heute noch zu den ältesten Häusern Wiens, und ein im ersten Stockwerk angebrachtes Bild erinnert noch an den erzählten Vorfall.

Ibadan ist eine Viertelmillionenstadt in Afrika, die von den modernen Errungenschaften noch völlig unberührt ist. Sie liegt in der englischen Kolonie Nigeria und ist von Festungsanlagen (Wallgraben) umgeben, die nicht nur diese Großstadt, sondern auch Farmanlagen umschließen.

Sachsenspiegel. Der Sachsenspiegel (Gesetzsammlung) wurde von Epko von Regow, einem sächsischen Edelmann und Vasallen des Fürsten von Anhalt, in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zusammengestellt. Unter Spiegel verstand man im Mittelalter jede deutliche Vorschrift des Verhaltens.

Die Natur hilft sich selbst! Vor zwanzig Jahren wurde oberhalb des Bades Reichenhall die Saalach abgedämmt, um einen Stausee zu schaffen. Dieser künstliche See, der das ganze Gebiet um Reichenhall und Berchtesgaden und ebenso die Reichsbahnstrecke Freilassing-Berchtesgaden mit elektrischem Strom versorgt, drohte in letzter Zeit zu versanden, so daß die Wirksamkeit des Kraftwerkes bedroht schien. Man sah sich also gezwungen, den ganzen See abzulassen, um das Becken dann ausbaggern zu können. Aber die Natur kam dem Menschenwerk zu Hilfe; in wenigen Tagen räumte die wilde Saalach 200 000 Kubikmeter Sand, Schlamm und Geröll hinweg. 20 000 Waggons wären nötig gewesen, um diese gewaltige Reinigungsarbeit zu leisten.



Bremen. In unserer Metallarbeiter-Jugend herrschte im verflossenen Jahre reges Leben. Unser Programm war umfangreich. Am Montag war Bastelabend, Dienstag: Turnabend, Mittwoch: Literaturabend, Donnerstag: Volkstanzabend, Freitag: Gruppenabend und wenn Sonnabend und Sonntag das Wetter einigermaßen gut war, ging es auf Fahrt. Die Veranstaltungen sind in der Regel gut besucht. Diese Abende können natürlich nicht von allen Jugendlichen besucht werden, aber so schaffen wir Gelegenheit, daß sich unsere Mitglieder im Kreise Gleichgesinnter stets treffen können. Für die Bastelabende steht uns ein Maerklin-Baukasten zur Verfügung. Einfache Blecharbeiten wurden gebastelt, darunter ein Kronleuchter für unser Landjugendheim. Wir haben auch Linoleumschnitte angefertigt. Berufsfördernde Arbeit konnte leider aus Mangel an Mitteln nicht ausgeführt werden. Die Turnabende werden von einem Arbeitersportler geleitet. Die Literaturabende sind mehr für die älteren Jugendkollegen, die sich in Arbeitsgemeinschaften mit Zeitfragen beschäftigen. An den Gruppenabenden wechseln Vorträge, Vorlesungen, Betriebsberichterstattung und Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten miteinander ab. Zu den regelmäßigen Veranstaltungen kommen andere hinzu. Da sind Funktionärsitzungen zur Vorbereitung der Veranstaltungen, Besichtigungen, Filmmorgens, Sonnenwendfeiern, Wochenendkurse, Arbeitsdienst im Landheim, Sonntagabend-Veranstaltungen im Jugendheim (Lustige Zeitung durch Lichtbilder an die Wand geworfen: Arbeitsgerichtsitzung), Rezitationsabende usw. zu organisieren. Betriebsversammlungen und Berufsgruppenversammlungen wurden abgehalten. Die Krise hat aber auch diese Arbeit erschwert. Uns stehen wenig Mittel zur Verfügung, und doch müssen wir mit dem Wenigen viel Gutes schaffen. *J. Windels*

Bitterfeld. Mit einer Umstellung unserer Gruppenarbeit haben sich erfreulicherweise die Teilnehmerzahlen und auch die Zahl der Veranstaltungen erhöht. Um das Gebotene besser zu verwerten, haben wir gemeinsame Veranstaltungen mit der SAJ getroffen. Da die Jugendlichen meist noch in Sportvereinen tätig sind, haben wir im Sommer darauf Rücksicht genommen und unsere Veranstaltungen zeitweise ausgesetzt. Für die Winterarbeit haben wir unsere Gruppenabende wöchentlich wieder festgelegt. Wir beschränken uns auf Heimabende. Unseren Jugendkollegen empfehlen wir die Vortragskurse der Volkshochschule Bitterfeld. Unser neun Mann starker Fanfarenchor hat sich gut eingeführt und wirkt bei allen Feiern und Kundgebungen mit. *Otto Henze*

Cuxhaven. Trotz der Krise wurden unsere Gruppenabende ausgebaut. Die Zahl der Veranstaltungen ist erhöht, der Besuch hat sich bedeutend verbessert. Heimabende finden wöchentlich statt, an denen politische und gewerkschaftliche Fragen behandelt werden. Einen zweiten Abend verbringen wir in unserer Bastelwerkstatt, die wir uns mit Unterstützung der älteren Kollegen einrichten konnten. Der Bastelstunde wird viel Beachtung geschenkt. Bisher sind schon sehr schöne Treibarbeiten angefertigt worden. Schöne Wanderungen und Fahrten sind durchgeführt. Die Pfingstfahrt führte uns durchs Oldenburgische Land zum Jadebusen. In Dorum trafen wir uns mit der Bremerhavener Jugendgruppe. Mit dem Krabbenkutter eines Reichsbannerkameraden machten wir eine Seefahrt nach der Insel Helgoland. Ferner veranstalteten wir eine Sonnenwendfeier und eine Nachtfahrt mit Zeltlager. Besichtigt wurde auch das Cuxhavener Wasserwerk. Abwechslung brachten uns Lichtbildervorträge, die auch sehr gut besucht waren. *Heinrich Hoppe*

Eisenach. Unsere Jugendgruppe organisierte Zusammenkünfte und begann damit im Mai 1931. Nach einer Vorbesprechung mit fünf Jugendkollegen wurden die übrigen Jugendkollegen zu

einer Versammlung eingeladen. Der Besuch entsprach nicht unseren Erwartungen; wir haben aber von den Anwesenden das Versprechen zur Mitarbeit bekommen. Während wir im Sommer die Abende durch Vorträge, Unterhaltungen usw. ausgestalteten, begannen wir zu Beginn des Winters den Versuch zu machen, durch Bastelabende das Band enger zu knüpfen. Das ist uns auch gelungen. Wir bauen jetzt einen 4-Röhren-Radio-Empfangsapparat für Gemeinschaftsempfang. Eine Ferienfahrt im Juni führte die beteiligten jungen Freunde durch den Ringgau, Werra-, Weser- und Fuldatal nach Cassel. Aber o weh, wir hatten die Verbandsbücher nicht mit, der Besuch bei unseren Casselanern mußte unterbleiben. Unsere Veranstaltungen waren von insgesamt 207 Kollegen besucht. Wir sind damit zufrieden und haben uns die Aufgabe gestellt, im Jahre 1932 die Besucherzahl zu verdoppeln und die Veranstaltungen auszubauen. *chn.*

Kiel. Der Kampf gegen den Faschismus erlangte in unserer Jugendarbeit große Bedeutung. Die Nationalsozialisten versuchten, an unsere Jugendlichen heranzukommen. Wir gingen zum Angriff über und es gelang uns mit Hilfe der älteren Funktionäre, die Nazis abzuwehren. Die Krise war ein weiteres Hemmnis, trotzdem gelang es, die Zahl der jugendlichen Mitglieder zu erhöhen. Es konnten 220 Jugendliche ohne besondere Werbeaktion aufgenommen werden. Sie im Sinne unserer gewerkschaftlichen Auffassung zu schulen, soll unsere Aufgabe sein. Die Schulung als Verbandsfunktionär darf nicht vernachlässigt und muß auf die Jugend, die bereits die Lehre verlassen hat, ausgeübt werden. Unsere Heimabende finden allwöchentlich in zwei Lokalen statt. Der Besuch ist gut. Die Abende sind gefüllt mit Unterhaltungen, Aussprachen und Vorträgen. Es fanden sich ältere Kollegen, die an der Ausgestaltung der Abende mitwirkten. Die Fachkurse wurden fortgesetzt. Die theoretischen Kurse genügten nicht; so wurden Bastelstunden eingerichtet. Mit Hilfe älterer Kollegen wurde ein Bastelraum mit Schraubstöcken, Werkzeugen und Schmiedefeuer eingerichtet. Die erwerbslosen Jugendlichen fertigten gute Sachen an. Die Fahrten und Besichtigungen waren gut besucht. Wir besuchten den Konsumbetrieb, das Gaswerk, den Sender und den Senderraum des Rundfunks. Eine Fahrt nach Lübeck galt der Besichtigung des dortigen Hochofenwerkes. Eine achtstägige Ferienfahrt führte 15 Teilnehmer nach dem Harz. Die Braunschweiger Jugendkollegen besuchten uns im Anschluß an ihre Holsteinische Schweiz-Reise. Die älteren Kollegen aus Berufsschulenausschüssen, Prüfungsausschüssen und Ausschüssen für Lehrlingsstreitigkeiten wurden von uns zusammengefaßt und ihre Arbeit unserer Bewegung nutzbar gemacht. Bedeutend haben sich die Lehrlingsstreitigkeiten vermehrt, wodurch uns viel Arbeit erwuchs. Lehrlingsentlassungen sind heute an der Tagesordnung. Die Hohwaldswerft beurlaubte 120 Lehrjungen erst auf unbestimmte Zeit, zum Schluß wurden sie ganz entlassen. Die Firma Bohn & Kähler legte ihren Betrieb still und warf 100 Lehrlinge kurzerhand auf die Straße. Dieser Jungs haben wir uns angenommen und die Klagen um ihre Rechtsansprüche durchgeführt. Das Innungsgericht mußte siebenmal angerufen werden; vor dem Arbeitsgericht wurden elf Streitfälle ausgetragen, davon gingen zwei Fälle bis zum Landesarbeitsgericht, einigen Lehrlingen konnten wir andere Lehrstellen beschaffen. Der erwerbslosen Jugend müssen wir uns nun noch besonders annehmen. Den Jugendlichen, die ihr Lehrverhältnis verloren haben, müssen wir in Verbindung mit der Berufsschule das Fortkommen ermöglichen. Mit dem freigewerkschaftlichen Jugendkartell haben wir erfolgreich zusammengearbeitet. Für das neue Jahr haben wir uns als Parole gesetzt: Wir greifen an! *Robnsack*

Schwenningen a. N. Unsere im Jahre 1930 gegründete Jugendgruppe konnten wir erhalten und ausbauen. Die Gruppenabende finden 14tägig statt. In den Wintermonaten sind gewerkschaftliche, arbeitsrechtliche und politische Vorträge gehalten und Lese-, Spiel- und Unterhaltungsabende eingerichtet worden. Im Sommer traten an die Stelle Ball-, Rasenspiele, Spaziergänge und Wanderungen. Auf Fahrten und Wanderungen wurden Kollegialität und Gemeinschaftsgeist gepflegt. Gut gelungen ist ein Zeltlager im Freien. Mehrere Besichtigungen haben stattgefunden. Die Aufführung eines Sprechchores: „Webet fast das rote Band“ auf der Jubilärfest der Ortsverwaltung fand Beifall. Lehrreich war eine inszenierte Arbeitsgerichtssitzung. Wanderungen und Lichtbildervorträge wurden gut besucht. Fach- und Bastelabende wurden nicht abgehalten. Wir müssen uns gute Jugendvertrauensmänner schulen. Das Jugendrecht ist unentwickelt. In den Kleinbetrieben ist das Lehrlingselend groß, in den Großbetrieben sind schlechte Ausbildung, ungenügende Bezahlung und Arbeitsbedingungen an der Tagesordnung. Die Arbeitslosigkeit unter der Jugend ist groß. Es bedarf noch harter Arbeit, bis die Zweckmäßigkeit, Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Jugendarbeit in den Köpfen der Jungmetallarbeiterchaft verankert ist. *Wuu Hahn*

Gut vespere ist schon halb geschafft

Motto: Wenn Schalkmund Philosophie betreibt, greift er bis zum Rand der Ewigkeit und forscht er bis zum tiefsten Grunde, flieht meist die Logik vor die Hunde, doch spinnst du klug Gedanken aus, find'st du die reine Wahrheit raus.

Karl, Max und Kurt, drei prächt'ge Raben, die nur den einen Ehrgeiz haben, bei Krautermeister Rübenkernen die Kunst des Handwerks zu erlernen.

Der Meister will am Stift verdienen, drum schuffen sie gleich Arbeitsblenden und sitzen dann beim mag'n Schmause am Arbeitsplatz zur Frühstückspause.

Mit vollen Backen kaut der Maxe, im strupp'gen Kopf rumort die Faxe, die kund gibt er als Wissenschaft: „Gut vespere ist schon halb geschafft!“

Da schnitzt der Karl den Zapfen rund und seine Logik ist gesund: „Nehm' ich zwei gute Vesper ein, wird ganz die Arbeit fertig sein!“

Nun wird dem Kurt der Himmel hell: „Es ist wohl so, daß die, wo — gell? — die nobel essen, trinken, rauchen, auch keine Arbeit mehr gebrauchen, und denen Kohldampf senkt der Magen, die sieht man toll nach Arbeit jagen.“

Paul Haase



Trader Horn

Metro-Goldwin-Mayer

Es wirkt weiter nicht störend, wenn die Handlung in dem Film etwas schwach ist. Zu gewaltig ist das Naturschauspiel und wunderbar die Aufnahmen. Immer ist man in Schrecken und Angst. Die Stimmen Afrikas werden laut, die Stimmen jenes dunklen Erdteils, der eine atembeklemmende Atmosphäre mit sich bringt. Furchterregend und wild. Das Gesetz der Tiere lautet: Um mich zu erhalten, muß ich andere verderben. Meisterhaft zeigt uns der Elfenbeinhändler Trader Horn die Ungeheuerlichkeiten und fremdartigen Schönheiten Afrikas. Die Kämpfe mit wilden Tieren und wilden Volksstämmen sind aufregend. Trader Horn ist dieser Wildnis ganz und gar verfallen. Als sein junger Begleiter sich wieder nach Europa einschiffte, da treibt es ihn wieder tiefer in Afrikas Urwald, in unbekannte Gebiete.



Samtliche hier besprochenen Bücher können durch die Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes GmbH, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148-155, bezogen werden.

7 Formeln genügen. Vorbereitung zur Gesellen- und Meisterprüfung im Elektrohandwerk. Von Dr.-Ing. Benedikt Gruber. 348 Seiten. 300 Abbildungen. 1931. München. R. Oldenbourg. In Leinen gebunden 4,50 M. Der junge Elektrotechniker, der seiner Gesellenprüfung entgegensteht, denkt oft: „Mit der praktischen Prüfung will ich schon fertig werden, wenn nur nicht der theoretische Kram, diese verdammten Formeln da wären.“ Diese Formeln verursachen Alpträume. Dr. Benedikt Gruber, Ingenieur bei den Städtischen Elektrizitätswerken in München, will den Prüfling davon befreien und hat, gestützt auf seine jahrelange Erfahrung bei den Gesellen- und Meisterprüfungen im Elektrohandwerk, diese berüchtigten Formeln aufs äußerste beschränkt. Alle Berechnungen, die der Installateur bei seiner Arbeit braucht, kann er mit 7 Formeln bewältigen. In 9 Kapiteln behandelt Gruber die Erscheinungsformen der Elektrizität, Grundgesetze der Elektrotechnik, Stromerzeuger, Fortleitung der elektrischen Energie, Umformung der elektrischen Energie, Aufspeicherung der elektrischen Energie, Stromverbraucher, Messungen und die Schutzmaßnahmen gegen Gefährdung von Menschen und Tieren. In einem Anhang sind die vom Reichsverband des deutschen Elektromechaniker-Gewerbes e. V., Frankfurt a. M.

herausgegebenen Richtlinien für die Gehilfen- und Meisterprüfung im Elektromechaniker-, Elektromaschinenbau- und Elektromechaniker-Gewerbe wiedergegeben. Ein Sachverzeichnis erleichtert den Gebrauch des Buches für die Praxis. Das Buch ist für Anfänger schwer. Der Lehrling, der sich im letzten Jahre auf die Gesellenprüfung vorbereitet, kann es aber gebrauchen. ☹

Sport und Arbeitersport. Von Helmut Wagner. Das Buch ist durchweg in Kleinschrift geschrieben und mit vielen Photographien ausgestattet. Preis 3 M. Büchergilde Gutenberg, Berlin SW 61. Der Verfasser gibt uns Einblick in die Entwicklung vom antiken Sport bis zum Sport der Gegenwart. Mit Entsetzen denkt man an das Jahr 1819 zurück, das über Preußen eine Turnsperrverhängte, die 23 Jahre dauerte; das Turnen wurde wegen seiner demokratischen „Gefahren“ verboten. Man weiß heute, daß Sport Gesundheit und Kraft, Freude und Schönheit, Anstrengung und Leistung, Spannung und Begeisterung, Rekord und Sensation, ein Weg zur Ertüchtigung des Volkes ist. Der Arbeitersport ist in die proletarische Klassenbewegung und deren Entwicklung eingegliedert. Er ist sportliche, kulturelle und politische Erziehungsarbeit. Ruch

Zahlenrätsel

Für jede Zahl in den leerstehenden Feldern ist ein Buchstabe einzusetzen. Die Buchstaben ergeben aneinandergereiht einen Spruch aus Goethes „Tasso“.

1	4	3	4	5	6	7	8	9	10	11
12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22
23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33

Die Zahlen bedeuten:

- 1. Gegerbte Tierhaut = 6 7 5 10 8
- 2. Wild = 8 4 14
- 3. Urstoff = 1 22 23 24 25 26 19
- 4. SPD-Verlag = 21 16 17 19 15
- 5. Mädchenname = 32 33 31 2
- 6. Niederschlag = 12 13 18 3 20 30
- 7. Widerstandsfähiger Körper, der Kräfte aufnimmt und weiterleitet = 9 32 27 28 29 2 11 4

Auflösung des Füllrätsels aus Nr. 8:

K	A	L	I	K	O
S	K	A	T	O	L
P	O	K	A	L	E
B	R	O	K	A	T
A	L	A	S	K	A

Auflösung des Bilderrätsels aus Nr. 8:

Nach trüber Nacht scheint heller dann die Sonne

Vom Vorstand
Telegrammschrift: Metallvorstand Berlin
Fernsprecher: Dönhoff 6750-6753

Mit Sonntag, dem 28. Februar, ist der 10. Wochenbeitrag für die Zeit vom 28. Februar bis 5. März 1932 fällig.

Aufforderung zur Rechtfertigung!

Das nachgenannte Mitglied wird nach § 23 Abs. 4 des Statuts aufgefordert, sich gegen erhobene Beschuldigungen zu rechtfertigen. Verwaltungsstellen, denen die Adresse des Aufgeforderten bekannt ist, wollen diese an den Vorstand melden. Das Mitgliedsbuch ist an den Vorstand einzusenden.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle Duisburg:

Paul Kowalski, Magaziner, geb. am 3. April 1896 zu Duisburg, Mitgliedsbuch Nr. 3701 681, wegen Nichtabrechnen von Beitragsmarken.

Zur Beachtung! Zuzug ist fernzuhalten:

Nach Rotterdam, Schiffswerft und Maschinenfabrik P. Smit Jr. (Streik).

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

Der Vorstandsvorsitz